

Jedes Intensivbett im Kanton war belegt

Die Kantonsspitäler haben eine dramatische Zeit hinter sich. Wegen der Coronamutationen können die Ärzte noch immer nicht aufatmen.

Silvan Meile

An den Thurgauer Spitälern zeigt sich die Lage aufgrund der Coronapandemie wieder etwas entspannter. «Uns hilft es natürlich, wenn das öffentliche Leben verlangsamt wird», sagt Robert Thurnheer, Chefarzt der Medizinischen Klinik in Münsterlingen. «So kommen wir nicht in die Situation, dass wir gewisse Leute nicht mehr versorgen können.»

Das Spital bereitete sich auf eine mögliche Triage vor

Dramatischer war die Lage gegen Ende des vergangenen Jahres. «Anfang November hatten wir die Situation, dass das letzte Intensivbett im Kanton belegt war.» Wenn damals noch fünf Prozent mehr Coronapatienten eingeliefert worden wären, hätte nicht mehr jeder Patient einen garantierten Beatmungsplatz zur Verfügung gehabt, sagt Thurnheer. Die Spitalverantwortlichen stellten sich auf eine Triage ein.

«Wir bereiteten uns auf das Szenario vor, wenn beispielsweise nachts um drei Uhr ein Patient ankommt, der dringend einen Beatmungsplatz braucht, diese jedoch alle besetzt sind», sagt Thurnheer. Einem anderen Patienten in einer medizinisch sehr aussichtslosen Situation dann eine Beatmung abzustellen, damit ein Gerät frei wird, sei ein äusserst schwieriger Entscheid, der nicht eine Person allein fällen könne.

«Deshalb haben wir festgehalten, dass in einem solchen Fall zwingend drei Chefärzte beigezogen werden müssen», sagt Thurnheer. «Dann müsste ein gemeinsamer Entscheid nach den Richtlinien der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften gefällt werden und sämtliche Alternativen und Verlegungsmö-



Leitung Medizinische Klinik am Kantonsspital Münsterlingen: Chefärzte Robert Thurnheer und Andreas Schoenenberger. Bild: Donato Caspari



lichkeiten müssten über eine zentrale Leitstelle geprüft werden.» Ein solcher Fall sei aber glücklicherweise bisher nie eingetroffen.

Wirkt die Impfung auch gegen die Mutationen?

Derzeit ist man an den Thurgauer Spitälern wieder deutlich weiter weg von einem Worst-Case-Szenario. «Wenn wir jetzt einen Intensivbeatmungsplatz brauchen, bekommen wir auch einen.» Dennoch ist für Thurnheer nicht die Zeit zum Frohlocken. «Diese Coronapandemie hat mir eines gezeigt: Voraussetzungen sind sehr schwierig.» Das

«Diese Coronapandemie hat eines gezeigt: Voraussagen sind sehr schwierig.»

Robert Thurnheer
Chefarzt

Gemeinsame Leitung

Die Chefärzte Prof. Dr. Robert Thurnheer und Prof. Dr. Andreas Schoenenberger leiten seit verganginem Oktober gemeinsam die Medizinische Klinik in Münsterlingen, die mit Abstand grösste Abteilung innerhalb des Spitals Münsterlingen. Ihnen unterstehen mehr als 70 Ärzte, davon 16 in leitender Funktion. Thurnheer arbeitet bereits seit Jahren am Thurgauer Spital. Schoenenberger wechselte von der Berner Inselspitalgruppe nach Münsterlingen. (sme)

aktuell schlimmste Szenario wäre, wenn eine Mutation des Virus die Impfung wirkungslos macht. Ein solches Horrorszenerario bahnt sich aber gemäss Chefarzt Andreas Schoenenberger zumindest nicht unmittelbar an. «Daten einer aktuellen Studie sind schon sehr eindeutig. Wer geimpft ist, hat einen eklatanten Vorteil.» Natürlich würden die bisherigen Beobachtungen noch keinen langen Zeitraum betreffen. Aber: «Es gibt bei Geimpften praktisch keine Neuinfektionen mehr, während die Kurve bei Ungeimpften weiterhin nach oben geht», sagt Schoenenberger. «Bei den Vi-

ren, die aktuell da sind, hilft diese Impfung extrem gut.»

Ein grosser Teil des Spitalpersonals ist bereits geimpft

Bereits seien mehrere hundert Personen der Spital Thurgau AG geimpft, verrät Thurnheer. «Es sind prioritär jene, die viel Kontakt mit Patienten haben, auf der Intensivstation, dem Notfall und natürlich jenen Abteilungen, wo Covid-Patienten behandelt werden.» Ein Impfwang bestehe aber auch für das Spitalpersonal nicht. «Wir pflegen hier ein freiheitliches Denken und appellieren an die Verantwortung.» Seit fast einem Jahr erschwert das Virus die Arbeit im Spital. Prozesse galt es anzupassen, Patienten mit Covid-Verdacht separat unterzubringen. Rapporte der Chirurgie und Medizin müssen in kleineren Gruppen nacheinander abgehalten werden. Ausserdem werden etwa Befunde zur Ausbildung statt am Patientenbett mit Fotos im Vortragssaal besprochen. Und bei jeder Visite von Coronapatienten muss aufwendig Schutzkleidung an- und wieder ausgezogen werden, was den zeitlichen Ablauf der täglichen Arbeit zusätzlich verlängere.

«Mich stimmt aber positiv, dass von Anfang an, auch als wir noch nicht sehr genau wussten, wie ansteckend dieses Virus tatsächlich ist und wir auch noch weniger Schutzausrüstungen hatten, alle Mitarbeiter sowohl in der Pflege, der Hotellerie und der Ärzteschaft immer bereit waren, zu diesen Patienten zu gehen, sie zu versorgen», sagt Thurnheer. Das sei auch im vergangenen Frühling so gewesen, als Meldungen aus Italien eintrafen, dass auch Spitalpersonal schwer am Virus erkrankt sei. Das löste beim Pflegepersonal Angst aus. «Wir hatten aber niemanden, der nicht mehr zur Arbeit erschien.»

«Sie <sharen> ja auch Ihre Freundin nicht»

Soll die Wende zur grünen Mobilität gelingen, steht ein langer Weg bevor, wie ein Wissenschafts-Livestream zeigte.

Im Herbst 2020 fand im Pentorama der Wissenschaftskongress «Hat die Zukunft der Mobilität eine Zukunft?» als Kooperationsveranstaltung von Think Tank Thurgau und DenkRaum Bodensee statt. Nun diskutierten die Organisatoren kürzlich während einer Stunde per Livestream aus der Pädagogischen Hochschule Thurgau in Kreuzlingen über die damals gewonnenen Erkenntnisse.

Dabei wurden zweierlei deutlich. Positive Veränderungen punkto Mobilität können nur gelingen, wenn die Mobilitätsnutzer bereit sind, ihre Einstellung und ihr Verhalten zu verändern. Und die erwünschte Verhaltensänderung ist selbst in der ÖV-freundlichen Schweiz nur schwerlich zu erreichen. Ganz egal, ob der Gesetzesgeber dabei mit Anreizen wie Vergünstigungen oder Strafen wie zu-

sätzlichen Gebühren und Abgaben aufwartet. Dies wurde in der Diskussion zwischen Alexander Eisenkopf (Professor an der Zeppelin Universität, DenkRaum Bodensee) und dem Verhaltensökonom Gerhard Fehr (FehrAdvice & Partners AG, Zürich) deutlich. Moderiert wurde das Gespräch von Matthias Mölteney (Stiftungspräsident Think Tank Thurgau).

Schulterschluss eingefordert

Laut Fehr ist Mobilität ein menschliches Grundbedürfnis, ein Wirtschaftsmotor und somit ein Wohlstandspfeiler. Damit die Mobilität zukünftig nicht nur wirtschaftsfreundlich, sondern auch klimafreundlich werden könne, sei jedoch ein Umdenken nötig, denn «wir brauchen nicht weniger Mobilität, aber bessere», so Fehr. Dies bedinge, dass

Wirtschaft und Politik am gleichen Strang zögen, um eine Mobilität zu schaffen, die «auf die Bedürfnisse der Menschen zugeschnitten ist».

Moderne Mobilitätskonzepte, welche mit Umfahrungen ganze Ortschaften entlasteten und die Dörfer und Innenstädte dem Langsamverkehr wieder zurückgäben, wären heute schon im grossen Stil denk- und durchführbar, doch «solange wir den Schulterschluss von Wirtschaft und Politik nicht haben, kann es keine funktionierenden Mobilitätskonzepte geben», so Fehr.

Noch nie so viele Innovationen erlebt

Für noch nicht so ausgereift, um grossflächig zu wirken, hält Eisenkopf die diversen Sharingkonzepte. Zwar sei der Gedanke, dass man mit gezieltem Car-

Sharing die für den Transport der Massen benötigten Autos und somit auch die Staus drastisch minimieren könne, zwar faszinierend, doch sei das Sharingkonzept, zumindest in Deutschland, nur für eingeleichtete Nutzer eine echte Mobilitätsalternative. Viele Menschen täten sich schon allein mit dem Gedanken schwer, ihr «heiliges Blech» mit anderen Menschen zu teilen, so Eisenkopf, denn «schliesslich <sharen> Sie ja auch Ihre Freundin nicht mit anderen».

Dass vieles geht, zeigt die aktuelle Coronakrise. «Ich habe in meinem Leben noch nie so viele Verhaltensänderungen und Innovationen erlebt wie in den letzten zehn Monaten», bekannte Fehr. Die Einführung des Homeoffice für ganze Branchen habe einen extremen Einfluss auf die Mobilität der Bevölke-

rung gehabt, profitierten doch rund 60 Prozent der Bevölkerung von der Arbeit zu Hause. Sollte sich das Homeoffice als nachhaltige Arbeitsform etablieren können, dann hätte dies für die Mobilität einen Rattenschwanz an Entwicklungen zur Folge. Zum einen würden immer mehr Büroimmobilien in den Städten frei werden und zum anderen auch weniger ÖV-Transportmittel benötigt. Was bedeute, dass die dann leereren Züge und Busse noch stärker subventioniert werden müssten. Dass aktuell viele Menschen vermehrt aufs Auto setzten, sei epidemiologisch verständlich, aber keine nachhaltige Entwicklung: «Die Schweiz ist ein Land der Pendler, denn der Arbeitgeber kann sich hier auf den ÖV verlassen», so Fehr.

Christof Lampart

Überwachung der Wasserbelastung

Pflanzenschutzmittel In Zusammenarbeit mit den Kantonen betreibt das Bundesamt für Umwelt die Nationale Beobachtung der Oberflächengewässerqualität. Im Rahmen dieses Programms werden zur Überwachung der Gewässerbelastung durch Pflanzenschutzmittel (PSM) im Kanton Thurgau 2018 bis 2021 die beiden Messstellen am Eschelisbach bei Güttingen und an der Salmsacher Aach betrieben. Weil das kantonale Amt für Umwelt selber keine PSM-Analytik betreibt, hat der Thurgauer Regierungsrat diesen Auftrag an das interkantonale Labor der Kantone Appenzell Auser- rhoden, Appenzell Innerrhoden und Schaffhausen vergeben.

Die Vergabesumme beträgt wie bereits im Vorjahr 109 900 Franken. Demgegenüber können dem Bundesamt für Umwelt für das Jahr 2020 92 900 Franken in Rechnung gestellt werden. (red)